

Konzeption der plusKITA-Stelle

1. Rahmenbedingungen

„Um für alle Kinder gerechte Bildungschancen von Anfang zu ermöglichen, erhalten Kindertageseinrichtungen, die in ihrem Umfeld einen hohen Anteil Familien mit erschwerten Startbedingungen haben, eine zusätzliche Förderung. Seit dem Kindergartenjahr 2014/2015 erhalten diese plusKITAs mindestens 25.000 Euro pro Kalenderjahr. Aktuell gibt es in Nordrhein-Westfalen rund 1.700 plusKITAs.

Bildungsbenachteiligung abbauen

Besonders Kinder aus Elternhäusern mit geringem Einkommen, mit Migrationshintergrund oder aus sogenanntem bildungsfernerem Umfeld haben schlechtere Bildungschancen als andere Kinder. Ursache sind aber nicht geringere Fähigkeiten, sondern schlechtere Startbedingungen und fehlende Förderung und Unterstützung. Wichtigste Zielsetzung der plusKITAs ist daher die Bildungschancen dieser Kinder von Anfang an zu verbessern, indem sie Bildungsbenachteiligungen gezielt abbauen.

Individuelle Förderung ausbauen

Das geschieht durch individuelle Förderung der Potenziale der Kinder, die sich am Alltag ihrer Familien orientiert: Auf diese Besonderheiten abgestimmte pädagogische Konzepte und Handlungsformen, adressatengerechte Elternarbeit und -stärkung, eine feste Ansprechperson für die Einbringung in die lokalen Netzwerkstrukturen-, spezielle Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen etc. sind Aufgaben der plusKITAs, die über die Tätigkeit von Regelkindertageseinrichtungen hinausgehen.

Fördervoraussetzungen

Für diese Aufgaben müssen die plusKITAs die Landesmittel für zusätzliches Personal einsetzen. Der Anteil des Jugendamtes an den Landesmitteln von insgesamt 45 Millionen Euro je Kindergartenjahr ergibt sich aus der Anzahl der Kinder unter sieben Jahren in Familien mit Leistungsbezug zur Sicherung des Lebensunterhalts nach dem Zweiten Sozialgesetzbuch im Verhältnis zur landesweiten Gesamtzahl der Kinder unter sieben Jahren in Familien mit SGB-II-Leistungsbezug.“ (vgl. <https://www.mkffi.nrw/pluskita>, Stand: 25.08.2021)

2. Schwerpunkt- und Zielsetzung

Der Schwerpunkt der plusKITA wurde nach einer Evaluationsphase auf die Resilienzförderung mit dem Fokus auf die sozial-emotionale Entwicklung der

Kinder gelegt. Insbesondere werden hierbei die personalen Ressourcen der Kinder in den Vordergrund gestellt, ausgewertet und gezielt gefördert. Der Bereich der Personalen Ressourcen kann in der Resilienzförderung von uns aktiv mit beeinflusst werden – im Gegenteil zu vielen von außen gegebenen Umständen.

Die familiäre Herkunftsfamilie wird in der Arbeit immer mitberücksichtigt, da diese das Kind in seinen Ressourcen zum Teil beeinflusst und formt. Insgesamt wird die Arbeit mit einer systemisch geprägten und inklusiven Haltung angegangen. Dies bedeutet, dass das Kind neben der individuellen Betrachtung immer auch in dem sozialen Kontext gesehen wird, in dem es sich befindet.

Die Sprachförderung steht laut Gesetzestext (§44 KiBiz – s. Punkt 5) im Fokus der plusKITA Stelle. Da in der Einrichtung (Städtisches Familienzentrum Pustebume) aber ebenso eine Sprach- Kita Kraft eingestellt ist, kam es in Absprache mit der zuständigen Fachberatung zur beschriebenen Schwerpunktverlagerung. Sprach- und plusKITA arbeiten aber im engen Austausch, da Sprache und die sozial-emotionale Entwicklung eng miteinander verflochten und nicht separat voneinander zu betrachten sind.

Wir können Kindern die Herausforderungen, Krisen und Entwicklungsaufgaben, welche in ihrem Leben auf sie zukommen, nicht abnehmen oder diese abwenden. Allein der Versuch dies zu tun würde das psychologische Wachstum der Kinder immens hemmen. Krisen, welche erfolgreich bewältigt werden, stärken den Menschen. Was wir aber beeinflussen können ist, in welcher mentalen Verfassung, also mit welchen personalen Ressourcen ein Kind auf diese Phasen im Leben trifft und durch diese hindurchgeht. Die Chance diese personalen Ressourcen zu fördern sollten wir also ergreifen. Damit helfen wir dem Kind sich in Zukunft selbst besser helfen zu können (Hilfe zur Selbsthilfe).

Zum besseren Verständnis kann es sinnvoll sein, vorab den Punkt „4. Exkurs in Detailwissen“ zu lesen. Dort wird tiefgreifender verdeutlicht, worum genau es sich bei den personalen Ressourcen handelt und weshalb diese so elementar bei der Resilienzförderung sind.

3. Praktische Umsetzung

Die Resilienz lässt sich auf unterschiedlichen Wegen fördern. Zum einen geschieht dies – oft auch unbewusst - im normalen KiTa-Alltag. Die positive Beziehung zum Kind ist bereits ein entscheidender Schutzfaktor. Insbesondere vorgelebtes konstruktives Bewältigungsverhalten, prosoziales Verhalten und der Umgang mit Konflikten spielen dabei eine große Rolle.

Im Folgenden wird es darum gehen, wie die *bewusste* Resilienzförderung in der KiTa umgesetzt werden kann. Die Kontinuität dieser Förderung ist dabei elementar – ansonsten würden nur kurzfristige Wirkungen erreicht. Ziel soll es also sein, das Thema Resilienz langfristig im Fokus der Förderung zu behalten

und somit die Kinder gestärkt den Weg in die Schule und das Leben bestreiten zu lassen.

Hierfür wird die plusKITA Stelle mit 19,5 h wöchentlich von Karen Köller besetzt. Sie ist Sozialpädagogin (Bachelor of Arts) und hat eine Zusatzausbildung als Coach und Psychologische Beraterin.

Die praktische Umsetzung der Stelle findet aktuell folgendermaßen statt: Zwei Tage in der Woche sind dafür vorhanden, in Büroarbeit die Aktionen und Herangehensweisen für die Kinder zu planen, sowie weitere Aufgaben (s. Punkt 5: Zusätzliche Aufgaben der plusKITA) zu erledigen. Dann arbeitet die Fachkraft jeweils einen Tag in den beiden Gruppen – bzw. zieht sich aus diesen einzelne Kinder oder Kleingruppen für die Umsetzung des Geplanten aus dem Gruppengeschehen heraus.

Zur möglichen Förderung und Stärkung der personalen Ressourcen – und somit der Resilienz - der Kinder werden hier einige Beispiele angeführt. Sie sollen als Anregung dienen. Wichtig in der Arbeit ist es aber, sich nicht zu fest (chronologisch) an einen Plan zu halten, sondern flexibel in der Handlungsweise zu bleiben um dadurch die Kinder bestmöglich in ihrer Entwicklung begleiten und situationsbezogen auf sie reagieren zu können.

Zum Thema Selbstwahrnehmung: Spiele zur Sinneswahrnehmung; Progressive Muskelentspannung; Fantasiereisen; Autogenes Training; Bücher, Gespräche und Spiele zu Gefühlen; Reflexionen über Gefühle; Vorbilder, die über eigene Gefühle sprechen + Gefühlsuhr o.ä. im Morgenkreis für Kinder und ErzieherInnen

Zum Thema Selbststeuerung: Strategien zur Selbststeuerung ; Entspannungsübungen in emotional aufwühlenden Situationen integrieren; Regelmäßige Abläufe und Rituale; Regelspiele; Rückmeldungen über das eigene Handeln; Lautes Aussprechen von Selbstinstruktionen zur sprachlichen Begleitung (das Kind wird sprachlich „mitgenommen“)

Zum Thema Selbstwirksamkeit: Aufzeigen von Stärken und Fähigkeiten; Altersgerechte Herausforderungen; Zutrauen zum Kind; Reflexion über Handlungen, Erfolge und Misserfolge; Urheberschaftserfahrungen („Ich verursache Effekte“); Portfolios, die die Entwicklung des Kindes dokumentieren; Bildungs- und Lerngeschichten; Übertragung von altersgerechter Verantwortung, Partizipation bei Entscheidungen + Begrüßungsritual selbst bestimmen

Zum Thema Soziale Kompetenz: Rollenspiele; Kooperationsspiele; Reflexion von sozialen Situationen; Übungen zur Empathiefähigkeit; Lösung von Konflikten; Patenschaften für jüngere Kinder; Zuhören, wenn Kinder erzählen

Zum Thema Adaptive Bewältigungskompetenz: Reflektieren von stressigen Situationen; Vorleben aktiver Bewältigungsstrategien; Bewegungsspiele; Bewegungsbaustelle; Räume mit Rückzugsmöglichkeiten;

Entspannungsübungen; Progressive Muskelentspannung und Autogenes Training mit Geschichte; Fantasiereisen, innere Reisen zu Gefühlen

Zum Thema Problemlösefähigkeit: Gespräche über die verschiedenen Situationen; Bewusst machen von Abläufen; Aufzeigen von Unterstützungsmöglichkeiten; Bilderbücher und Geschichten, in denen eine Hauptfigur ein Problem erfolgreich löst; Modellverhalten für konstruktives Problemverhalten

(vgl. Rönnau-Böse/ Fröhlich-Gildhoff 2020)

4. Exkurs in Detailwissen

Zum besseren Verständnis des (auch fachfremden) Lesers werden im Folgenden Begrifflichkeiten definiert sowie Forschungsergebnisse zum Thema dargelegt. Dieser Abschnitt dient als Basis für die Nachvollziehbarkeit von Ziel- sowie Umsetzung der plusKITA Stelle.

4.1 Definition Resilienz

Der Begriff Resilienz beschreibt die „psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken“ (vgl. Wustmann 2004).

„Resiliente Kinder sind in der Lage, missliche Situationen gut verarbeiten zu können. Sie verfügen über gute seelische Widerstandskräfte, kommen auch mit Krisensituationen zurecht und lernen sogar daraus. Im Vorschuljahr wird die Entwicklung der Resilienz darum besonders gefördert.“ (vgl. Träbert 2019).

Resilienz ist nicht angeboren, sondern ist vielmehr als ein „dynamischer Anpassungs- und Entwicklungsprozess“. Sie kann nicht einmal für immer erworben werden. Man kann sie eher als eine Art seelisches Immunsystem verstehen – welches zu verschiedenen Zeitpunkten im Leben unterschiedlich stark sein kann. Ist es einmal geschwächt, werden äußere Einflüsse viel eher als Belastung für das System angesehen.

4.2 Schutz- und Risikofaktoren

Bei der Entwicklung von Resilienz spielen die Schutz- und Risikofaktoren eine entscheidende Rolle. Sie bestimmen darüber, ob ausreichend Resilienzfaktoren im Leben eines Kindes entwickelt werden können und somit auch über die Robustheit des „seelischen Immunsystems“ in verschiedenen Lebenssituationen. Ausschlaggebend für das tatsächliche „Risiko“ eines Faktors ist es, wie verwundbar – bzw. stabil ein Kind in der Phase einer stressbelasteten Situation ist.

Ob es zu einer Belastung oder Bewältigung durch die Situation kommt, hängt also direkt mit dieser zusammen.

Wie sich Risikofaktoren auswirken – negativ oder eher eine untergeordnete Rolle spielend - hängt von folgenden Aspekten ab:

- Anhäufung (Kumulation) von Risikofaktoren
- Dauer/Kontinuität
- Abfolge/Beginn der Risikofaktoren
- Subjektive Bewertung der Risikofaktoren

(vgl. Schleithauer & Petersmann 1999)

Dabei ist es wichtig zu erwähnen, dass die Schutzfaktoren nicht als das Gegenteil von Risikofaktoren zu betrachten sind. Ein Schutzfaktor kann vielmehr Risikofaktoren mildern oder beseitigen (Puffereffekt). So kann ein Risikofaktor metaphorisch gesehen ein Schneesturm sein, der durch einen Wintermantel (Schutzfaktor) für eine gewisse Zeit weitaus besser zu überstehen ist, als ohne geeignete Kleidung.

Risikofaktoren:

Vulnerabilitätsfaktoren (biologische und psychologische kindheitsbezogene Merkmale):

- Prä-, peri- und postnatale Faktoren (z.B. Frühgeburt, Geburtskomplikationen, niedriges Geburtsgewicht, Ernährungsdefizite, Erkrankung des Säuglings)
- Neuropsychologische Defizite (z.B. Teilleistungsstörungen im Bereich der Wahrnehmungsverarbeitung)
- Psychophysiologische Faktoren (z.B. sehr niedriges Aktivitätsniveau)
- Genetische Faktoren (wie Chromosomenanomalien)
- Chronische Erkrankungen (z.B. Asthma, Neurodermitis, Krebs, schwere Herzfehler, hirnganische Schädigung)
- Schwierige Temperamentsmerkmale (z.B. frühes impulsives Verhalten, hohe Ablenkbarkeit, Schwierigkeiten in den Schlaf zu finden)
- Unsichere Bindungsorganisation
- Geringe kognitive Fähigkeiten: niedriger IQ, Defizite in der Wahrnehmung und sozial-kognitiven Informationsverarbeitung
- Geringe Fähigkeiten zur Selbstregulation von Anspannung und Entspannung

Stressoren (Risikofaktoren aus der psychosozialen Umwelt des Kindes)

- Niedriger sozioökonomischer Status, chronische Armut
- Unsicheres Wohnumfeld (z.B. in einer Gegend mit hoher Kriminalitätsrate)
- Chronische familiäre Disharmonie
- Elterliche Trennung und Scheidung
- Alkohol-/Drogenmissbrauch der Eltern
- Psychische Störungen oder Erkrankungen eines bzw. beider Elternteile
- Kriminalität der Eltern
- Obdachlosigkeit

- Niedriges Bildungsniveau der Eltern
- Abwesenheit eines Elternteils/ alleinerziehender Elternteil
- Erziehungsdefizite/ ungünstige Erziehungspraktiken der Eltern (z.B. inkonsequentes, zurückweisendes oder inkonsistentes Erziehungsverhalten, Uneinigkeit der Eltern in Erziehungsmethoden, körperliche Strafen, zu geringes Beaufsichtigungsverhalten, Desinteresse/Gleichgültigkeit gegenüber dem Kind, mangelnde Feinfühligkeit und ein zu geringes Eingehen auf die Interaktions- und Kommunikationsversuche der Kinder (Responsivität)
- Sehr junge Elternschaft (vor dem 18. Lebensjahr)
- Unerwünschte Schwangerschaft
- Häufige Umzüge, Schulwechsel
- Außerfamiliäre Unterbringung
- Migrationshintergrund in Verbindung mit niedrigem sozioökonomischen Status
- Soziale Isolation in Familien
- Verlust eines Geschwisters oder engen Freundes
- Geschwister mit einer Behinderung, Lern- oder Verhaltensstörung
- Mehr als vier Geschwister
- Mobbing/Ablehnung durch Gleichaltrige

Schutzfaktoren

Personale Ressourcen

Kindbezogene Faktoren

- Positive Temperamenteigenschaften (z.B. Kind lässt sich leicht beruhigen, kommt einfach in den Schlaf-/Wachrhythmus)
- Intellektuelle Fähigkeiten
- Erstgeborenes Kind
- Weibliches Geschlecht
- Selbstwahrnehmung
- Selbstwirksamkeit
- Selbststeuerung
- Soziale Kompetenz
- Umgang mit Stress
- Problemlösefähigkeiten

Soziale Ressourcen

Faktoren innerhalb der Familie

- Mindestens eine stabile Bezugsperson, die Vertrauen und Autonomie fördert
- Autoritativer/demokratischer Erziehungsstil
- Zusammenhalt, Stabilität und konstruktive Kommunikation in der Familie
- Enge Geschwisterbindungen
- Altersangemessene Verpflichtungen des Kindes im Haushalt
- Hohes Bildungsniveau der Eltern
- Harmonische Paarbeziehung der Eltern

- Unterstützendes Soziales Netzwerk (z.B. Verwandtschaft, Freunde, Nachbarn)
- Hoher sozioökonomischer Status

Faktoren in den Bildungsinstitutionen

- Klare, transparente und konsistente Regeln und Strukturen
- Wertschätzendes Klima: Wärme, Respekt und Akzeptanz gegenüber dem Kind
- Hoher, angemessener Leistungsstandart
- Positive Verstärkung der Leistungen und Anstrengungsbereitschaft des Kindes
- Positive Peerkontakte/positive Freundschaftsbeziehungen
- Förderung von Resilienzfaktoren
- Zusammenarbeit mit dem Elternhaus und sozialen Institutionen

Faktoren im weiteren sozialen Umfeld

- Kompetente und fürsorgliche Erwachsene außerhalb der Familie, die Vertrauen fördern, Sicherheit vermitteln und als positive Rollenmodelle dienen (z.B. ErzieherInnen)
- Ressourcen auf kommunaler Ebene (z.B. Angebote der Familienbildung, Beratungsstellen, Frühförderstellen)
- Gute Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten
- Vorhandensein prosozialer Rollenmodelle, Normen und Werte der Gesellschaft

(vgl. Wustmann 2016, S. 38 f. & S. 115 f.)

Beispiel: Kauai Studie von Werner und Smith (1982):

Auf der Insel Kauai wurde der gesamte Geburtsjahrgang 1955 unter der Leitung von der Pionierin der Resilienzforschung Emmi Werner von der pränatalen Entwicklungsperiode an sowie im Alter von 1, 2, 8, 10, 18, 32 bis zum Alter von 40 Jahren untersucht. Schon in der pränatalen Entwicklungsperiode konnten eine Vielzahl biologischer und psychosozialer Risikofaktoren, kritischer Lebensereignisse, aber auch schützender Faktoren in der Entwicklung dieser knapp 700 Kinder identifiziert werden.

Bei ca. 30 % der Kinder dieser Gruppe bestand ein hohes Entwicklungsrisiko, da sie in chronischer Armut aufwuchsen oder in Familien hineingeboren wurden, die durch elterliche Psychopathologien und dauerhafter Disharmonie betroffen waren. 2/3 der Kinder, die mit zwei Jahren vier oder mehr Risikofaktoren ausgesetzt waren, entwickelten schwere Lern- und Verhaltensstörungen während der Schulzeit. Einige wurden in früher Jugend straffällig und hatten schwerwiegende psychische Probleme.

1/3 der untersuchten Kinder entwickelte sich jedoch trotz der erheblichen Risiken, denen sie ausgesetzt waren, zu zuversichtlichen, standhaften und fürsorglichen erwachsenen Menschen. Sie wiesen auf unterschiedlichen Ebenen schützende Faktoren auf, wie eine stabile Bindung zu einer Bezugsperson, stabile und harmonische Familienverhältnisse oder hohe soziale Kompetenzen.

(vgl. Internetauftritt vom Zentrum für Kinder- und Jugendforschung Freiburg)

4.3 Resilienzfaktoren (Personale Ressourcen eines Kindes)

Die Resilienzfaktoren formen die personalen Ressourcen eines Kindes und mit diesen die Grundgerüste von Resilienz. Sind diese gut ausgebildet, ist das Kind in der Lage anstehende Entwicklungsaufgaben, Anforderungen und eventuelle Krisen durch funktionale Bewältigungsstrategien (Coping) zu bewältigen. Für die weitere Entwicklung eines Kindes ist es sinnvoll diese altersgemäß zu fördern. Diese Resilienzfaktoren sind miteinander verwoben und nicht alleinstehend zu betrachten – sie beeinflussen sich gegenseitig.

4.4 „Selbst- und Fremdwahrnehmung: die ganzheitliche und adäquate Wahrnehmung der eigenen Emotionen und Gedanken; die Fähigkeit, sich selbst dabei zu reflektieren und in Bezug zu anderen und ihrer Wahrnehmung zu setzen; des Weiteren die Fähigkeit, andere Personen und ihre Gefühlszustände angemessen und möglichst „richtig“ wahrzunehmen bzw. einzuschätzen.

Selbststeuerung: die Fähigkeit, sich und seine Gefühlszustände selbstständig zu regulieren; dazu gehört beispielsweise das Wissen, welche Strategien zur Selbstberuhigung und welche Handlungsalternativen es gibt.

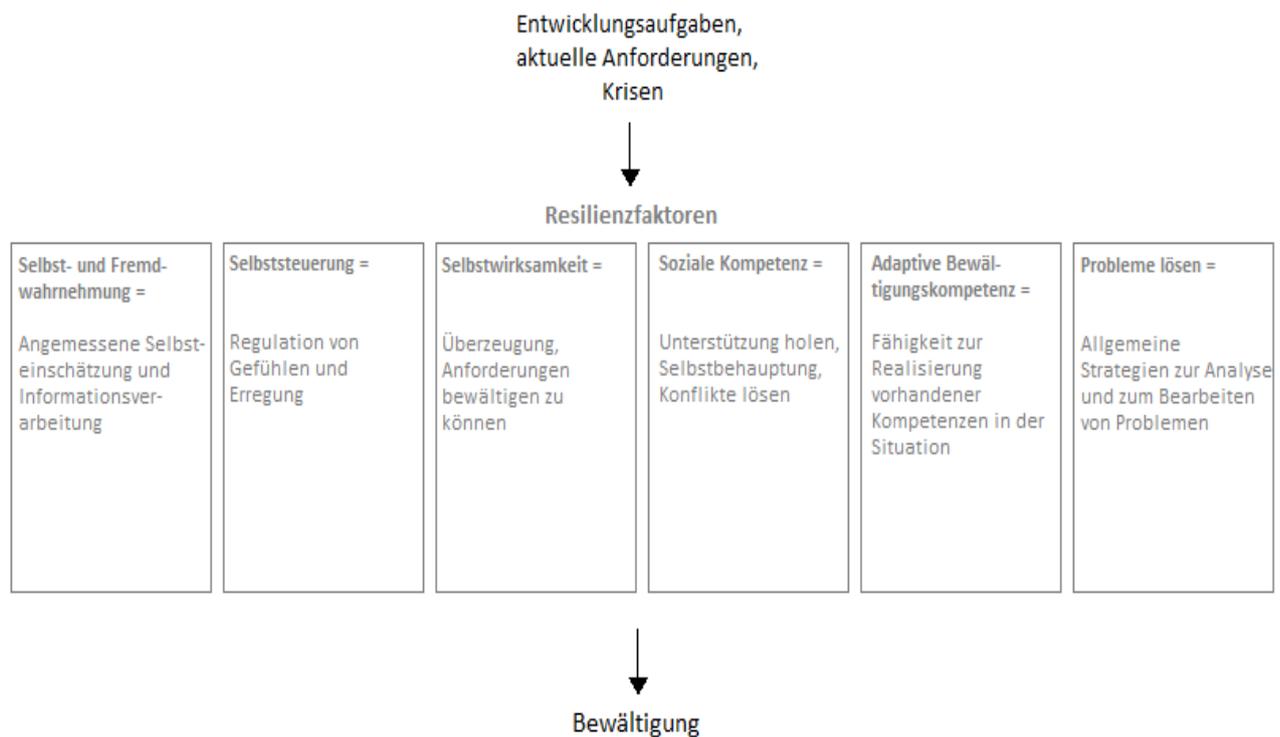
Selbstwirksamkeit: das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und die Überzeugung, ein Ziel – wenn nötig auch durch Überwindung von Hindernissen – erreichen zu können.

Soziale Kompetenz: die Fähigkeit, im Umgang mit anderen soziale Situationen einschätzen und adäquate Verhaltensweisen zeigen zu können; sich empathisch in andere Menschen einfühlen sowie sich selbst behaupten und Konflikte angemessen lösen zu können; weiterhin zählt zur sozialen Kompetenz die Fähigkeit, sich soziale Unterstützung zu holen, wenn dies nötig ist.

Adaptive Bewältigungskompetenzen: Einschätzen, Bewerten und Reflektieren stressiger, belastender Situationen; die eigenen Grenzen und Bewältigungsstrategien kennen.

Problemlösung: Verstehen und Reflektieren komplexer Sachverhalte und Entwicklungen sowie Umsetzung von Lösungsmöglichkeiten unter Rückgriff auf vorhandenes Wissen und Können.“

(vgl. Rönna-Böse/ Fröhlich-Gildoff 2020)



5. Zusätzliche Aufgaben der plusKITA

Die (zusätzlichen: Punkt 4-8) Aufgaben der plusKITA ergeben sich aus dem §44 KiBiz, Absatz 2:

„Die plusKITA hat in besonderer Weise die Aufgabe,

1. bei der individuellen Förderung der Kinder deren Potenziale zu stärken, die alltagskulturelle Perspektive zu berücksichtigen und sich an den lebensweltlichen Motiv- und Problemlagen der Familie zu orientieren,
2. zur Stärkung der Bildungschancen auf die Lebenswelt und das Wohnumfeld der Kinder abgestimmte pädagogische Konzepte und Handlungsformen zu entwickeln,
3. auf Grundlage der Beobachtungsergebnisse individuelle Bildungs- und Förderangebote zur gezielten Unterstützung der sprachlichen Bildung zu entwickeln und alltagsintegriert durchzuführen,
4. im Team regelmäßig und mit Unterstützung der Fachkraft nach Absatz 3 die pädagogische Arbeit zu reflektieren und weiterzuentwickeln,
5. zur Stärkung der Bildungschancen und zur Steigerung der Nachhaltigkeit, die Eltern durch adressatengerechte Elternarbeit, -beratung und -stärkung regelmäßig in die Bildungsförderung einzubeziehen,
6. sich über die Pflichten nach § 13 hinaus in die lokalen Netzwerkstrukturen durch jeweils eine feste Ansprechperson aus der Kindertageseinrichtung einzubringen,

7. sich zur Weiterentwicklung der individuellen zusätzlichen Sprachförderung, über die Weiterbildungsmaßnahmen zu qualifizieren und die Bildungs- und Erziehungsarbeit den speziellen Anforderungen anzupassen und
8. die Ressourcen ihres pädagogischen Personals durch konkrete Maßnahmen, beispielsweise regelmäßige Supervision, Schulung und Beratung, Fort- und Weiterbildung oder größere Multiprofessionalität im Team zu stärken.“

6. Quellen

- Rönna-Böse, M., Fröhlich-Gildhoff, K. (2020): Resilienz im Kita-Alltag. Was Kinder stark und widerstandsfähig macht. Freiburg in Breisgau/ Herder.
- Schleithauer, H., Petermann, F. (1999): Zur Wirkungsweise von Risiko- und Schutzfaktoren in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In: Kindheit & Entwicklung, 8 (1), 3-14.
- Träbert, D. (2019): Das Jahr vor dem Schulstart. Wie Eltern ihr Vorschulkind fördern können. Dreieich bei Frankfurt/M.: MEDU
- Wustmann, C. (2004): Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim: Beltz.
- Zentrum für Kinder- und Jugendforschung Freiburg: Kauai Studie aus <http://www.resilienz-freiburg.de/index.php/was-ist-resilienz/das-risiko-und-schutzfaktorenkonzept> (Stand 10.11.2020).
- plusKITA, vom Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. <https://www.mkffi.nrw/pluskita>, Stand: 25.08.2021

verfasst von Karen Köller 2021